

VIELFALT

IN DER GROSSEN FORM

Bauen in grossen Dimensionen bedeutet nicht, auf innovative Grundrisse zu verzichten

Die standardisierte Dreizimmerwohnung entspricht kaum noch dem Bedürfnis heutiger Mieter. Zunehmend gefragt sind grosszügige, zum Teil unkonventionelle Grundrisse.

Winy Maas, Jakob van Rijs und Nathalie de Vries – besser bekannt als MVRDV – haben sich spätestens mit dem niederländischen Pavillon für die Expo 2000 in Hannover in die Starliga der internationalen Architektur katapultiert. Doch schon im Jahr ihrer Bürogründung 1991 machten sie mit einem spektakulären Entwurf Furore: Für ein im Rahmen der EU-Wettbewerbsförderung lanciertes Wohnbauprojekt im Berliner Stadtteil Prenzlauer Berg entwarfen sie einen 27-geschossigen Wohnriegel unter dem Titel «Berlin Voids», ein dreidimensionales, von Löchern, Leerstellen und öffentlichen Räumen durchbrochenes Puzzle von Wohnungen verschiedenen Typs, in Kreuz- und L-Form, winkeltartig über verschiedene Ebenen verschränkt. Die traditionelle, sich um Höfe gruppierende und in die Tiefe erstreckende Mietskaserne war aus den Angeln gehoben und in die Vertikale gekippt worden. In Berlin, das nach dem Mauerfall zunächst zu Steinfassade und Traufkante zurückkehrte, war für visionäre Vorstellungen wie diese kein Rückhalt zu finden. Doch in den neunziger Jahren avancierten die Niederlande zum Experimentallabor neuer Formen des Wohnungsbaus.

Wohnungen, die sich über mehrere Geschosse ziehen und mit anderen in einem äusserlich streng anmutenden Volumen verschlungen sind, wurden vor der neoliberalen Trendwende der niederländischen Politik zum wichtigen Thema

– als Alternative zu den konventionellen Geschosswohnungen. Die Häuser des Architekturbüros Neutelings Riedijk im GWL-Gelände westlich der Innenstadt von Amsterdam stellen zweifelsohne eine der radikalsten Formulierungen dieses Konzepts dar. Ein Reihnhaus von 7,20 Metern Breite weist im Erdgeschoss vier separate Eingänge zu vier separaten Treppenhäusern auf. Wie in einem dreidimensionalen Puzzle sind die Wohnungen über 5 Geschosse verschränkt, ohne miteinander verbunden zu sein. Die Individualität sollte gewahrt bleiben, der unterschiedliche Lebensstil respektiert werden: Getrennte Eingänge, Treppenhäuser sowie Wohnungen unter einem einzigen Dach, so lautete die Devise.

LAUBEN, KORRIDORE UND BRÜCKEN

Neue Wohnungskonzepte wie diese reagieren auf die Tatsache, dass der Individualität heute grössere Bedeutung beigemessen wird. Statische soziale Milieus, welche einst die gesellschaftliche Binnenstruktur bildeten, verlieren sukzessive an Bedeutung, und das bleibt nicht ohne Wirkung für die Frage, wie und wo Menschen wohnen. – 157 Miet-



Verdichtete Urbanität

Im Amsterdamer Silodam von MVRDV wird eine Vielzahl von verschiedenen Wohnungstypen zu einem riegelartigen Wohnkomplex zusammengeschweisst.

und Eigentumswohnungen wurden von MVRDV zu dem Wohnkomplex «Silodam» zusammengeschweisst. Auf einer in den Fluss IJ ragenden Mole nordwestlich des Stadtzentrums von Amsterdam ist ein mächtiger, sich in vier Abschnitte gleicher Länge gliedernder Riegel entstanden, der ein optisches Pendant zu den benachbarten Mühlegebäuden bildet, die für Wohn- und Geschäftszwecke hergerichtet wurden.

Die Architekten entwickelten eine Reihe von Wohnungstypen – Studio-Apartments, Lofts, Patiwohnungen, Maisonnettes; bis zu 12 Wohnungen eines Typs bilden zusammen einen Geschossabschnitt, eine Nachbarschaft. Damit entwickeln MVRDV ein Gegenmodell zu Le Corbusiers Unité d'Habitation: Während Le Corbusier Wohnungen unterschiedlichster Typen um nahezu identische innere Strassen organisierte, manipulierten MVRDV das Erschliessungssystem, das bald als Laubengang, bald als Korridor, bald als Brücke und bald als Passage ausgebildet ist und zudem durch unterschiedliche Farbgebung differenziert wird. Jedem dieser Abschnitte ist ein bestimmter Wohnungstyp zugeordnet – eine Struktur, die sich auch an der Fassadenverkleidung des Äusseren abzeichnet. Auf der Mole errichtet, wirkt der Block von ferne wie ein mit Containern beladenes Schiff.

Es ist vielleicht kein Zufall, dass der Silodam mit seinen 10 Geschossen wie ein Abschnitt des Bijlmermeers wirkt, jener berühmten, zu Wabenstrukturen zusammengefügt Wohnscheiden am südöstlichen Stadtrand. Bijlmermeer, 1973 fertiggestellt, verkörpert den Höhepunkt des funktionalistischen Städtebaus der Nachkriegsmoderne und mag rückblickend ein Menetekel darstellen. Als nach der Ölkrise unüberschaubar die Grenzen des Wachstums am Horizont aufschwimmten, war Schluss mit den Grosssiedlungen, Reihenhäuser, zu langen Zeilen und grossen Baufeldern arrangiert, bestimmen seither das Bild des niederländischen Wohnungsbaus.

In der Schweiz hat sich das Reihenhäuser niemals in dem Masse durchsetzen können wie etwa in den Niederlanden. Der



Modulare Anordnung

Die Siedlung der Baugenossenschaft Freiblick und Zur Linden in Zürich Leimbach von Pool Architekten erinnert mit ihrer gestakten Dachlinie an ein Reptil.

grossmassstäbliche Siedlungsbau, der nach dem Zweiten Weltkrieg zum Leitbild geworden war und beispielsweise den neuen Stadtteil Bern Bümpliz prägte, kam aber in den siebziger Jahren ebenfalls zum Erliegen. Bemerkenswert ist, dass seit einigen Jahren auch hierzulande die grosse Form zurückkehrt.

DIE RÜCKKEHR DER GROSSEN FORM

Nach Jahrzehnten, in denen Neubau-Projekte eher bescheiden ausfielen – «Die Stadt ist gebaut», lautete die Devise –, wird wieder in grossen Dimensionen gebaut. Nach einer Generation löst die Ästhetik der sechziger und siebziger Jahre nicht mehr Abwehrreflexe aus, im Gegenteil: Fast jeder junge Architekturstudent, der mit dem Bus zur ETH auf den Zürcher Höggerberg hinauffährt, findet das Locherger oder die vier Türme der Hardau-Hochhäuser irgendwie hip. Kein Wunder, dass neue Siedlungen dann auch von Gestaltungsprinzipien der sechziger Jahre inspiriert werden. Etwa der Genossenschaftswohnungsbau, den Patrick Gmür und Jakob Steib unlängst nahe dem Zürcher Triemlihospital realisiert haben. Die gestaffelten Balkonterrassen, die wie aufgezogene Schublade aus der Fassade heraustreten, erinnern an strukturalistische Konzepte, wie sie beispielsweise Moshe Safdie mit seiner wegweisenden Siedlung Habitat anlässlich der Weltausstellung in Montréal 1967 umgesetzt hat. Doch in Zürich geht es nicht um standardisierte Raumzellen, sondern



Struktur und Rhythmus

Die gestaffelten Balkonterrassen und die aufgezogene Schublade aus der Fassade erinnern an strukturalistische Konzepte, wie sie beispielsweise Moshe Safdie mit seiner wegweisenden Siedlung Habitat anlässlich der Weltausstellung in Montréal 1967 umgesetzt hat.

um – für Massstäbe des genossenschaftlichen Wohnungsbaus – opulente Wohnungen mit einem Wohn- und Küchenbereich von 44 und einer Terrasse von 25 Quadratmetern. Die Baugenossenschaft Rotach, Auftraggeberin des neuen Komplexes, sah sich wie andere Genossenschaften mit einem überalterten Bestand an Kleinwohnungen konfrontiert, der den Bedürfnissen heutiger Mieter nicht mehr entspricht. Der pro Kopf beanspruchte Wohnraum hat sich in der Schweiz in den vergangenen drei Jahrzehnten auf 50 Quadratmeter verdoppelt – die standardisierten Dreizimmerwohnungen sind nicht mehr richtig marktfähig. Nicht zuletzt ist es aber auch ein Ziel der Städte, den Wegzug von Steuerzahlern ins Umland zu verhindern. Einfamilienhäuser in städtischen Quartieren, wie sie der ETH-Professor Kees Christiaanse auch für die Schweiz fordert, dürfen aufgrund hoher Land- und Baupreise hierzulande kaum zu vernünftigen Kosten zu erstellen sein. Doch neue Grundrisstypologien im mehrgeschossigen Wohnungsbau können einen Gewinn an Distinktion und Individualität schaffen, den man lange vermisste.

HALLEN, TERRASSEN, MAISONNETTES

Wie man ganz unterschiedliche Grundrisse in grosse Riegel verpackt, das haben die Zürcher Architekten Knapkiewicz gerade mit der Siedlung Lokomotive in Winterthur bewiesen: In vier Riegeln sind insgesamt 120 Wohnungen entstanden, wobei eine historische Eisenguss-halle der früheren Schweizerischen Lokomotivfabrik als Hof- und Erschliessungsraum erhalten blieb. Die grosszügigen Hallenwohnungen sind ein Novum in der Schweizer Wohnlandschaft.

Auch in Bern tut sich etwas: Auf dem Gelände einer früheren Kiesgrube baut das ortsansässige Büro Matti Ragaz Hitz derzeit das mit mehr als 200 Metern längste Gebäude Berns, einen Wohnbau für die Baugenossenschaft Brinnen-Eichholz. Durch die leicht aus der Längsachse gekippten Erschliessungskerne ergab sich in den 4 Hauptwohngeschossen die Möglichkeit zu grosszügigen Wohnungen, die durch das Haus hin-

durchgesteckt sind und jeweils dreieckige Morgen- und Abendbalkone besitzen. Eine kreuz- oder z-förmige Organisation bietet verschiedene Grundrissvarianten: Wahlweise können Wohn- und Schlafbereich mit ihrem je eigenen Balkon voneinander getrennt werden, es gibt aber auch die Möglichkeit, die gesamte Tiefe des Gebäudes für einen durchgehenden Wohnraum zu nutzen – oder diesen diagonal anzuordnen, als Kombination dreier miteinander verbundener rechteckiger Raumbereiche.

UNKONVENTIONELLES KOMMT AN

Die für die Baugenossenschaft Freiblick und Zur Linden errichtete Wohnsiedlung in Zürich Leimbach zeigt die Potenziale intelligenter angeordneter Grundrisse. Die grossen, ihrer Dachlinie wegen reptilienhaft anmutenden Baukörper gliedern sich in jeweils drei Baukörper. Als Grundelement entwickelten die Architekten ein 2-geschossiges Modul aus 6 Wohnungen, das sie «Six-pack» nennen. 4 Etagen- und 2 Maisonnettewohnungen bilden das 2-geschossige, durch ein einziges Treppenhaus erschlossene Modul. Die Maisonnettewohnungen besitzen auf Eingangsniveau einen Wohnraum mit grossem, teils eingezogenem, teils auskragendem Balkon, während sich die privaten Räume in der Ebene darüber oder darunter erstrecken. Unkonventionell gruppieren sich die Etagenwohnungen um einen «durchgesteckten» Raum, der die gesamte Bautiefe von 13,5 Metern ausnutzt und einen Balkon besitzt. Aus den Grundmodulen bilden sich jeweils der mittlere Strang, also das mittlere Haus der beiden Blöcke. In den seitlichen Häusern finden sich verkürzte Module aus 5 Wohnungen. Aufgrund der abgeschragten Stirnseiten variieren die seitlichen Wohnungen – über die Gesamtvolumina verteilt, finden sich die individuellsten Wohnungen mit opulenten Terrassen und überhöhen Räumen an den Rändern. Wie der Verlauf der Vermietung zeigte, waren gerade diese Wohnungen besonders gefragt: ein Indikator dafür, dass gemeinhin noch zu wenig individuelle Wohnungen auf dem Markt erhältlich sind. Hubertus Adam